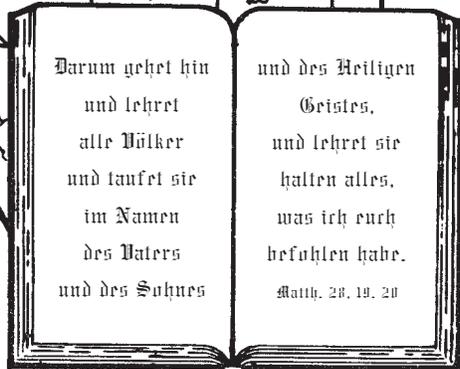


Evangeliums Hofeune



**Einen Heiland mußt du haben,
willst du wahrhaft glücklich sein.
Ruhm und Ehre, Gold und Gaben
machen nicht von Sünden rein.
Auch das schönste Erdenglück
bringt den Himmel nicht zurück.**

**Einen Heiland mußt du haben,
er nur gibt dir wahre Ruh',
er nur kann die Seele laben,
sag', mein Freund was zögerst du?
Mach dich los von Trug und Schein,
laß den Heiland doch hinein!**

**Einen Heiland mußt du haben,
Menschenkind, o zaudre nicht!
Er nur schenkt dir ew'ge Gaben,
er ist unsers Lebens Licht. –
Bricht die letzte Nacht herein,
führt er uns zum Himmel ein.**

Christian Unity Press
York, Nebraska

Jesus Christus

Wer ist er?

Er ist nicht ein Leuchtender, sondern das Licht.

Er ist nicht ein Wegweiser, sondern der Weg.

Er ist nicht ein Wahrhaftiger, sondern die Wahrheit.

Er ist nicht ein Lebendiger, sondern das Leben.

Er ist nicht ein Großer, sondern der Herr.

Er ist der einzige, in dem wir Gott sehen wie er ist.

Er ist der einzige, der uns völlig durchschaut.

Er ist der einzige, der wahrhaft liebt, wie wir sind.

Er ist der einzige, bei dem jeder Mensch alle Schuld loswerden kann.

Er ist der einzige, der uns zu einem völligen Neuanfang unseres Sehns helfen kann.

Ihm gehört alle Ferne und Nähe.

Ihm gehören alle Himmelskörper und Gestirne.

Ihm gehört die Erde und das Meer.

Ihm gehören alle Völker und Nationen.

Ihm gehörst auch du im Leben und im Tod.

Und du?

Warum bist du so gleichgültig gegen ihn?

– und er sucht dich doch!

Das muß jeder wissen!

Das ist noch niemals allen Leuten recht gewesen, wenn so recht kräftig und fröhlich von Jesus gepredigt wird. Vom Herrgott kann man ruhig einmal reden. Das nimmt einem so leicht keiner übel. Aber sobald man von Jesus anfängt, wird es den Leuten peinlich und ungemütlich.

Aber man muß doch von Jesus reden! Was nützt ein allgemeines, verschwommenes Gerede vom Herrgott? Jesus, das ist eine Gestalt, die kann man greifen, die hat unter uns auf Erden gelebt. Dieser Jesus war Gott in Menschengestalt. In ihm kam Gott zu uns, um das Heil zu bringen. Er starb für unsere Sünden. Wer an ihn glaubt, der hat das ewige Leben, der redet nicht

mehr vom „lieben Gott“ und von der „Vorsehung“, all diesen unwirklichen menschlichen Gottesvorstellungen, der kennt Gott als seinen Vater, zu dessen Haus er in Zeit und Ewigkeit gehört.

Der Name Jesus und das Heil in diesem Namen müssen unter die Leute gebracht werden. So haben es in den ersten Tagen der Christenheit die Apostel gehalten. Die fielen den Leuten damals auch auf die Nerven mit ihren Wundern, die sie im Namen Jesu taten, mit ihrer Predigt, die das Kreuz und die Auferstehung Jesu als Mitte hatten. Man hat sie mit Schmeicheln und Drohen abwechselnd bewegen wollen, von Jesus den Mund zu halten. Sie haben

so laut wie möglich gerufen: Es ist in keinem andern Heil! Der Mann, der Rettung bringt, heißt Jesus!

So wollen wir es auch halten. Ein Mann, der gewaltig vom Heil in Jesus reden konnte, hat einmal gesagt: „Wenn ich den Namen Jesu euch verschweige, reißt mir die Zunge aus dem Munde!“ Was hat auch dieses unser Blatt für einen Wert, wenn die Leute nicht klar merken: da wird der eine Name voll Heil und Leben verkündigt!

Wir wollen Namen wie Goethe und Beethoven voll Ehrfurcht nennen, und an den Gaben ihrer Kunst dürfen wir uns freuen. Der Mann aber, der Trost für Leben und Sterben bringt, heißt Jesus!

A. P.

Wir müssen uns führen lassen!

Wir empfangen die Vergebung der Sünden nicht, damit wir hinfort weiterhin in der Irre gehen und eigene Wege wandeln (Jes. 53, 6a). Wir sollen nicht mehr eigensinnig und eigenwillig die Wünsche unseres alten Menschen vertreten.

Wer die in Jesus Christus erschiene Gnade Gottes heilbringend erfahren hat, der muß wissen, daß diese Gnade uns dazu erziehen will, dem gottlosen Wesen und den weltlichen Lüsten völlig zu entsagen, verständig, gerecht und fromm in dieser Weltzeit zu leben und darauf zu warten, daß sich unsere beseligende Hoffnung erfülle durch die Erscheinung der Herrlichkeit unsers großen Gottes und Erretters Jesus Christus (Tit. 2, 11f). Wenn wir das versäumen und dem Leiten und Führen Gottes widerstreben, müssen wir erfahren, daß auch uns „Zaum und Gebiß“ angelegt wird. Das aber ist allemal schmerzlich. Als Jesus Christus, der Auferstandene, sich nach Ostern nochmals seinen Jüngern am See Tiberias offenbarte, sagte er dem Petrus: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Als du jünger warst, gürtetest du dich selbst und wandeltest, wo du hinwolltest; wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürteten und führen, wohin du nicht willst.“ Das sagte er aber, zu zeigen, mit welchem Tod er Gott preisen würde. Als er das gesagt, spricht er zu ihm: „Folge mir nach!“ (Joh. 21, 18 und 19).

Laßt auch uns die Hände ausstrecken nach unserm Gott und Erretter Jesus Christus, damit er uns gürtete und führe auf Pfaden der Gnade und Wahrheit, der Gerechtigkeit und des Friedens!

Laßt uns das im kindlichen Vertrauen tun! Dann wird seine Gnade und Güte uns umschließen. Laßt es uns beständig tun! Dann wird die Freude am Herrn unsere Stärke sein und Rettungsjubel unsere Herzen und Häuser und Gemeinden erfüllen.

Wie kommt es zur „zweiten Geburt“?

Es muß schon gesagt werden: Es liegt über diesem allem ein Geheimnis. Sicherlich hat Jesus nicht ohne Absicht das Bild von der Geburt gewählt. Auch jede leibliche Geburt hat etwas Geheimnisvolles: Zeugung, Befruchtung, Wachstum im Mutterleibe und die Geburt selbst – alles Vorgänge, vor denen man nur staunend, anbetend steht. – So auch innerlich: Im einzelnen kann und darf man hier nicht alles deuten und erklären wollen. Das tiefste Erleben entzieht sich dem Zugriff des verstandesmäßigen Begreifens.

Ein Doppeltes wird gerade durch das Bild der Geburt deutlich: Wir gebären uns nicht selbst, wir werden geboren. Also die Wiedergeburt geschieht nicht von uns aus, ist zunächst keine Tat unseres Willens, sondern widerfährt uns und ist eine Tat Gottes. Darum sagt Jesus auch: „Es ist eine Geburt von oben her.“ Andererseits: Wir sind doch bei der Geburt dabei, wir erleben etwas,

und es kommt dadurch zum Leben. Ist das Kind geboren, schreit es; atmet es, strampelt es, bewegt es sich. So ist die Wiedergeburt auch ein entscheidendes Erleben des Menschen, er selbst ist aufs stärkste daran beteiligt.

Jemand schreibt darüber: „Niemand kann etwas zu seiner eigenen Geburt beitragen. Man muß eine Geburt erleben, man muß geboren werden. Hierin liegt der objektive Charakter der Wiedergeburt begründet. Andererseits ist die Wiedergeburt auch ein Erleben des Menschen in Buße und Glauben. Die Wiedergeborenen werden als Menschen gekennzeichnet, die an seinen Namen glauben, die ihn aufnehmen“. Jesus selbst hat das Geheimnis angedeutet durch das Wort an Nikodemus:

„Laß dich's nicht wundern, daß ich dir gesagt habe: ihr müsset von neuem geboren werden“ (Joh. 3, 7).



An Jesus Christus kommt keiner vorbei!

An einer belebten Straßenecke in einer Großstadt stand ein junger Mann und verteilte Einladungszettel zu einer Evangelisation. Fettgedruckt stand auf den Zetteln:

*Auch du kommst
an Jesus nicht vorbei!*

Da schlenderte ein langer Bursche vorüber, nahm einen der Handzettel, warf einen Blick darauf und fing laut zu lachen an: „So ein Unsinn!“

„Das ist kein Unsinn! Das stimmt!“ sagte der Verteiler.

Da warf der Lange den Zettel auf den Boden, zertrampelte ihn und sagte: „Da! Nun bin ich schon vorbei an Ihrem Jesus!“

„O, so einfach geht das nicht. Ge-
wiß: Sie können den Zettel zertrampeln,
aber der, von dem der Zettel redet, wird
Sie noch öfters rufen.“

„Und ich erkläre Ihnen“, sagte der
Lange, „daß ich seinem Ruf nie folgen
werde . . . nie! . . . bis zu meinem
letzten Atemzug nicht!“

„Nein!“ erwiderte der Verteiler.
„Bei Ihrem letzten Atemzug wird Jesus
dastehen.“

„Ach, Sie meinen wohl, daß dann
ein Pfarrer mich noch belästigen wird?
Das wird nicht geschehen. Sehen Sie –
– und dann, wenn ich den letzten

Schnaufer getan habe, dann ist die Ge-
schichte fertig.“

„Nein! Dann ist die Geschichte nicht
fertig. Bestimmt nicht!“

„Nicht? Wieso nicht? Tot ist doch
tot?!“

„Nein! Bestimmt nicht! Wenn Sie
hier den letzten Schnaufer getan haben,
dann treten Sie einen unheimlichen Weg
an, den Weg vor das Angesicht des heil-
igen Gottes . . .“

„Mann! Sie Märchenerzähler! Ma-
chen Sie mich nicht schwach!“

„ . . . und dann werden Sie auf ein-
mal merken, daß Sie eine unheimliche
Last mit sich schleppen, die Sie aus
Ihrem Leben mitgebracht haben . . .“

„Quatsch! Man kann doch nichts
mitnehmen!“

„Doch! Ihre Sünde und Schuld. Die
nehmen Sie mit. Und das wird das
Schlimmste sein, daß Sie die ganze,
lange Ewigkeit sich werden sagen müs-
sen: Diese Last wäre ich losgeworden,
wenn ich Jesus gehabt hätte. Der ist
nämlich der Einzige, der uns diese Last
abnehmen kann.“

Der Lange lachte etwas unsicher:
„Immerhin – dort in der Hölle, da bin
ich dann doch an Ihrem Jesus vorüber!
Sehen Sie, also habe ich doch recht, daß
man an Jesus vorbeikommen kann.“

*Vorbei
kommst du nicht!*

Du kommst nicht im Leben
an Christus vorbei;
ob jetzt oder später,
wann es auch sei,
ob vor deinem Sterben,
ob einst im Gericht,
wie du dich auch wendest,
vorbei kommst du nicht!

Du kommst nicht im Leben
an Christus vorbei;
auch wenn du gestorben,
auch dann bleibts dabei.
Du stehst wieder auf,
wie die Schrift es ausspricht!
Du mußt dich entscheiden!
Vorbei kommst du nicht!

Du kommst nicht im Leben
an Christus vorbei;
es kommt unser Heiland
mit Feldgeschrei.
Verpaßt du den Anschluß,
dann kennt er dich nicht.
Drum komme noch heute!
Vorbei kommst du nicht!

„Nein, Sie haben bestimmt nicht
recht!“ sagte der junge Verteiler. „Wis-
sen Sie, wie die Hölle ist? Da werden
Sie unablässig darüber nachdenken
müssen, daß Sie Jesus verworfen ha-
ben. Sie werden keine Sekunde NICHT
an Jesus denken können. Das ist ja eben
die Hölle: Wissen, daß ein ewiges Heil
da war, daß man es aber nicht wollte.“

Der Lange überlegte. Dann streck-
te er die Hand langsam aus: „Na, dann
geben Sie mir nochmals so’nen Zettel
her! Man kann sich das ja mal anhören
. . .“ – Der Verteiler lächelte. Er sah,
wie da einer an Jesus nicht vorbeikam.

P. W. B.

Des Christen Erkennungszeichen

„Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt.“

Johannes 13, 34

Die Liebe ist das größte und deutlichste Erkennungszeichen eines Christen, denn Jesus sagt: „Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet.“ Diese Liebe muß, wenn sich nicht ein geistlicher Mangel in der Seele offenbaren soll, wahrhaft tatkräftig sein. Sie muß im Herzen ihren Wohnsitz haben und von da herausprudeln, nicht nur zu manchen Zeiten, sondern beständig. Das Gebet, das Nachdenken und Handeln, Zeugen und Ermahnen – alles muß von der Liebe durchdrungen sein.

Laßt uns das Wesen der Liebe näher betrachten. Eine der klarsten Darlegungen der Liebe finden wir in 1. Korinther 13. Dies ist keine übertriebene Schilderung, noch steht sie da, als könnten wir sie nicht erreichen. Alle die von Gott geboren sind, besitzen diese Liebe in ihrem Herzen. Sie ist eine Frucht des wahren Christentums, eine Frucht des Geistes. Wir können nicht die wahre Liebe beweisen, ohne dieselbe durch Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes empfangen zu haben.

Es gibt leider teure Seelen, die diese Liebe in krampfhafter, unnatürlicher Weise nachzuahmen versuchen, um als echte Christen zu gelten. Eine solche Liebe ist nicht echt und wird die Probe nicht bestehen. Auch ruft eine solche Liebe keine Erwidern in den Herzen anderer hervor. Eine Person, welche

vorgab, ein Kind sehr zu lieben, fand kein Entgegenkommen bei demselben. Eines Tages sagte das Kind: „Du lachst, aber dein Herz lacht nicht.“ Die Liebe läßt sich durchaus nicht erkünsteln. Sie beglückt die Seele, die sie in sich trägt, und beglückt auch andere, die mit ihr in Berührung kommen. Sie besteht nicht in überschwenglichen Gefühlswallungen, die sich nach allen Winden drehen. Ihr Wesen ist Kraft und Leben. Sie ist unzerstörbar und „stärker als der Tod.“ Wie bedauernswert sind solche Seelen, die diese Liebe nicht besitzen. Ohne die Liebe Gottes ist das Leben öde und leer. Manche mögen sich dem täuschenden Gedanken hinzugeben versuchen, daß sie Gott lieben können, ohne ihren Bruder zu lieben; aber in der Bibel findet eine solche törichte Auffassung keinen Raum. „Denn wer von Gott geboren ist, der liebt auch den, der von ihm geboren ist.“

Warum nur, fragen wir, legt wohl die Bibel ein solch hohes Gewicht darauf, daß der Christ lieben soll? Eben darum, weil es gerade das Gegenteil von dem ist, was den Sünder überall kennzeichnet, und dadurch unterscheidet sich der eine vom anderen. Auf der Seite des Christen finden wir Liebe, Mitgefühl, Barmherzigkeit, Langmut, Demut und ein vergebendes Herz; der Sünder aber ist voller Haß, Eigenwillen, Trotz, Launenhaftigkeit und Unversöhnlichkeit.

Das Kind Gottes, das durch den

Geist wiedergeboren ist, besitzt die göttliche Natur, wodurch es ihm leicht wird, Liebe zu üben. Die zarteste und innigste Liebe eines Kindes Gottes wird sich zu allererst auf Jesus erstrecken, und dann auf die, die mit ihm desselben teuren Glaubens teilhaftig geworden sind, deren Herzen gewaschen sind im Blut des Lammes. Gerade diese Liebe „untereinander“ soll jedermann zu der Erkenntnis bringen, daß wir Jesu wahre Nachfolger sind. Es sollte uns auch durchaus nicht schwer fallen, uns untereinander zu lieben. Eine gründliche Erkenntnis unseres eigenen Selbst wird uns hierbei wunderbar behilflich sein. Wie wir wünschen behandelt zu werden, wird uns zeigen, wie wir andere behandeln sollen. „Alles nun, was ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch.“ Die Frage, wie wir in allen Umständen und Verhältnissen behandelt werden wollen, können wir uns selbst vorlegen, und wenn wir aufrichtig mit uns selbst sind, so wird es uns nicht schwer fallen, eine Antwort zu finden. Dann dürfen wir aber nicht den Befehl vergessen: „Das tut ihr ihnen auch!“ auszuüben. Wollen wir dermaleinst Barmherzigkeit erlangen, so laßt uns mit ganzem Ernst die Ermahnung des großen Apostels an die Epheser befolgen: „Seid aber untereinander freundlich, herzlich und vergebet einer dem anderen, gleichwie Gott euch vergeben hat in Christo.“

Das große Gericht Gottes

„Und ich sah einen großen, weißen Thron und den, der daraufsaß; vor des Angesicht floh die Erde und der Himmel, und ihnen ward keine Stätte gefunden. Und ich sah die Toten, beide, groß und klein, stehen vor Gott, und Bücher wurden aufgetan. Und ein anderes Buch ward aufgetan, welches ist das Buch des Lebens. Und die Toten wurden gerichtet nach der Schrift in den Büchern, nach ihren Werken. Und das Meer gab die Toten, die darin waren, und der Tod und die Hölle gaben die Toten, die darin waren; und sie wurden gerichtet, ein jeglicher nach seinen Werken. Und der Tod und die Hölle wurden geworfen in den feurigen Pfuhl. Das ist der andere Tod. Und so jemand nicht ward gefunden geschrieben in dem Buch des Lebens, der ward geworfen in den feurigen Pfuhl.“

Offenbarung 20, 11 – 15

Gedanken über das Buch Jona

von Wilhelm Berle

2. Fortsetzung

Jona im Bauch des Fisches

Kapitel 2, 1

Gott ist nicht auf einen Menschen angewiesen, wo einer versagt, da kann er sich zu jeder Zeit andere in seinen Dienst berufen.

Die Schiffer haben Jona in die tosenden Fluten gestoßen und sogleich ist er ihren Blicken entschwunden; sie können ihre Fahrt auf den beruhigten Meereswogen fortsetzen. Was sich aber mit dem Propheten in der Meerestiefe ereignete, blieb ihren Augen verborgen.

Nur das Auge des Herrn sah noch, was mit Jona vorging, sah sein Herz und seine Not und hatte acht auf ihn.

Die Schiffsleute hatten eine wunderbare Erfahrung mit Jehova, dem Gott Jonas gemacht, und, da Jona ihnen von seinem Ungehorsam erzählt hatte, wohl erkannt, daß dieses ein gerechter Gott sei, der sich nicht spotten läßt. Gott hatte sich ihnen bezeugt, als der, der er sein will und ist.

Hat er sich dir nicht auch schon bezeugt? Wann und wo war denn das? Vielleicht warst du gerade in einer Not und du wußtest dir keinen Rat mehr? Oder es war im Krieg, du warst in großer Lebensgefahr und es schien kein Entrinnen mehr zu sein? Aber Gott sah deine Lage und er führte dich gnädiglich heraus. Denkst du noch daran? Und was hat das alles bei dir gewirkt? – – –

Die Heiden hatten zu diesem ihnen noch unbekanntem Gott geschrien, ehe sie Jona in's Meer warfen, sie fürchteten sich die Weisung des Propheten zu befolgen. Aber, war denn ihr Tun nicht doch ein Mord?

Gewiß, Jona hatte den Tod selbst erwählt. Warum erwählte er in den Flu-

ten zu sterben? Gab es denn gar keinen anderen Weg? – – –

Schlug ihm vielleicht sein Gewissen, daß er die Schiffer vor dem Untergang und Zorn Gottes bewahren wollte, in dem Bewußtsein, daß sie um seinetwillen über die Männer kommen würden? – – –

Warum aber rief Jona nicht den Herrn an? Warum bekennt er nicht dem Herrn seinen Ungehorsam und bittet um Erbarmen und Vergebung?

Der Schiffsherr hatte ihn doch aufgefordert, seinen Gott um Hilfe anzurufen. Hatten die Heiden vielleicht die Schwäche ihrer toten Götter eingesehen und erwarteten nun die Rettung von dem unbekanntem Gott? Wie wenn Jona gesagt hätte: „Herr, ich will deinen Willen tun!“, und der Herr hätte sich zu seinem Gebet bekannt? Nun, das tut Jona nicht. –

Lieber in den brandenden Wogen, – in den Tod – als in die Hand Gottes fallen. Welche Torheit! – – Als ob Gott sich nicht auch auf andere Weise mächtig und herrlich erweisen könnte. – – –

Schon so mancher, der sich in irgendeiner Form auf der Flucht vor Gott befand, glaubte ihm durch einen selbsterwählten Tod entfliehen zu können, glaubte auf diese verkehrte Art zum Ziel zu gelangen. Anstatt das Angesicht und Herz Gottes zu suchen, griffen sie in der Stunde der Versuchung und Verzweiflung zur Pistole, zum Strick oder zum Gift, erwählten den Selbstmord, das äußerste Dunkel des Todes. Nach einer Statistik zählte man allein in Deutschland im Jahr 1869 6600 und unter stetiger Zunahme im Jahr 1931 25 000 Selbstmörder. Und unter ihnen viele Männer und Frauen, die im öffentlichen Leben in hohem Ansehen standen. Welch furchtbarer Irrtum, zu

glauben, durch selbsterwählten Tod vor Gott fliehen zu können. – Ach, wie wenig rechnen doch die Menschen mit dem Herrn. Geht es ihnen gut, nun, dann nehmen sie das meist als selbstverständlich hin und vergessen den Geber aller guten Gaben. Und in schweren oder bösen Tagen hadern sie mit Gott und sagen: „Ja, wenn es einen gerechten Gott gäbe, wie könnte so etwas zugehen?!“ – – –

Ja, es gibt einen lebendigen, allgegenwärtigen Gott und dieser ist absolut heilig und in allem und gegen alle gerecht; sowohl denen gegenüber die ihn lieben, wie auch jenen die nicht nach ihm fragen oder gar hassen. Ob Jona wohl mit ihm jenesmal gerechnet hatte? – – –

Wie dem auch sei, er sollte die Gegenwart und weise Fürsorge Jehovas auf's neue erfahren. – – – „Aber der Herr verschaffte einen großen Fisch“, – so geht der Bericht weiter –, „Jona zu verschlingen.“ Wenn der Unglaube einwendet, daß ein Walfisch – Matthäus 12, 40 – keinen Menschen verschlingen kann, dann muß gesagt werden, daß derselbe Gott, der Sonne, Mond und Sterne (Jes. 40, 26 – 28) und die allerkleinsten Lebewesen schuf, doch auch einen Fisch dieser Art schaffen kann. Gibt es einen lebendigen Gott, so gibt es auch Wunder. Ohne diesen allmächtigen Gott ist auch kein Wunder.

Kaum ist Jona in's Wasser gefallen, da naht eine neue Not. Ein Meerungeheuer sperrt seinen Rachen nach ihm auf und, noch ehe er seine Lage überdenken kann, hat ihn der Fisch verschlungen. – – – Ach, der Prophet konnte ja nicht ahnen, daß er in die Hand Gottes fallen würde, daß dieser gewaltige Fisch sein Lebensretter sein würde. Wie oft sendet der Herr seine Retter in solch einer Gestalt, daß sich die Hilfsbedürftigen fürchten und bei ihrem Anblick erschrecken. Wie erschrickt doch der in Sünden verlorene Mensch, wenn ihm zugemutet wird zum Kreuz zu kommen und durch die enge Pforte der Buße in's Reich Gottes zu gehn.

Und doch ist das der einzige Weg der Rettung, indem, Gott seine Gnade anbietet. Und so ist es mit vielen Wahrheiten der Heiligen Schrift. Not und Trübsale mancherlei Art kommen oft gleich einem Ungeheuer auf uns zu und ihr Anblick löst den Angstschrei nach Hilfe aus. Als sich die Jünger Jesu einst in Sturm und schwerer Seenot befanden und der Herr ihnen zur Hilfe nahe, glaubten sie ein Gespenst zu sehen und fürchteten sich und schrien in ihrer Angst (Matth. 14, 26).

Und wir? – – – Geht es uns nicht auch manchmal so? – – – Wie fällt es uns oft so schwer hinter der harten Wirklichkeit und den bitteren Erfahrungen den Herrn in seiner Liebe und Treue zu erkennen!

Und doch reicht die göttliche Hilfe für alle Not und Gefahr aus (Ps. 73, 23 – 26 und Ps. 91, 10 – 16). – – Finsternis umgab den Herrn Jesus am Kreuz. Jüdischer Fanatismus hatte ihn verworfen und gegen ihn: „hinweg mit diesem“ und „kreuzigt ihn“ sträubt sich das Gefühl der Gerechtigkeit; aber es war der einzige Weg der Rettung aus Schuld und Sünde einer verlorenen Menschheit.

Jona wurde von dem von Gott gesandten Fisch verschlungen und fand so im Bauch des Ungeheuers Zuflucht vor dem Tod in den Fluten. Es mag sein, daß ihn nicht die besten Gefühle beseelten, als er dort landete, aber doch war es der Weg, den Gott seinen ungehorsamen und widerspenstigen Propheten führte. Jona erfuhr die Herrlichkeit seines Gottes, in der Rettung aus größter Not zur rechten Zeit. Gottes Hilfe kommt nie zu spät, und Gott ließ dem Jona Gnade für Recht widerfahren.

Aber noch befindet sich Jona in tiefer Dunkelheit. Wie lange wird sie währen? – – Was wird weiter aus ihm werden? – – Wird er je wieder das Licht erblicken? – – Lauter Fragen, für die er vorerst keine Antwort findet. Aber der ihn hier verschlossen hat, weiß warum. Er tat es und hat schon seinen Plan fertig; und da leuchtet ein heller

Hoffungsstrahl in seine Finsternis. Sollte Gott nicht Mittel und Wege finden, sein Gefängnis zu wenden? – – – Und in all diesen Überlegungen tut Jona das einzig Richtige, was er in seiner Lage tun kann, er – – – betet (V. 2) aus tiefster Not zu seinem Gott. Beten läßt die Not vergessen und ist besser als murren und zweifeln. Beten bringt Frieden und Kraft der Seele. Nirgends kann der Mensch herzlicher beten als in der Not. Die meisten Psalmen sind Gebete aus der Not geboren. Jona war ein Vorbild auf Christus. Jesus hat, wenn er von seinem Tod sprach, auf Jona hingewiesen. Er durchlebte alle Not und Schrecken des Todes und Grabes, die Jona vor ihm im Bauch des Fisches erfuhr. Er war drei Tage im Grab, um dann wieder aufzuerstehen. Jona kam durch sein eigenes Verschulden in so große Not, so daß er in die Tiefe des Meeres fahren mußte. Er mußte erfahren, wohin es führt, wenn man gegen Gottes Gebot und Willen handelt. Jesus aber kam in noch größere Not. Die Hohenpriester ließen ihn durch rohe

Kriegsknechte peinigten und kreuzigten; und das alles um unserer Sünde willen. Durch seine Wunden sind wir geheilt. So nahm er dem Tod den Stachel und dem Grab den Schrecken. Jona hatte Glauben an Gott und gründete sich auf die Heilige Schrift, was aus den Psalmworten seines Gebets hervorgeht. So legte er auch sein Leben in Gottes Hände. Und in großer Anfechtung ist der Sieg auf seiner Seite (V. 8). Obwohl er sich noch im Leib des Fisches befindet, freut er sich doch über seine Rettung und betet, als ob diese schon geschehen sei (V. 7 und V. 10). Ob wir nicht auch Anteil haben können an den Verheißungen des Herrn, die noch zukünftig sind? – Gott hat angefangen zu retten, und das ist für Jona die Bürgschaft in seiner Lage, noch ehe die Rettung vollendet ist. – – – Und wir? – – – Gott hat seines eigenen Sohnes nicht verschont, sondern – – – wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken. – – – Er hat angefangen zu retten (Röm. 8, 30 ff). – – – Wie stehst du zu dieser Rettung? – – –

Fortsetzung folgt

Das Zeichen, dem widersprochen wird

Es ragt auf kahlem Hügel,
in Finsternis gehüllt,
das Kreuz, dran Gottes Ratschluß
sich wunderbar erfüllt:
Wo zwischen Erd' und Himmel
mein Jesus blutend hängt,
vom bitterm Haß der Feinde
zur Welt hinausgedrängt.

Zum ernstestem Fragezeichen
ist uns das Kreuz gestellt.
Hier scheiden sich die Geister:
Für Christus! Für die Welt!
Der höhnt und jener lästert,
der schüttelt kühl das Haupt,
ein anderer weint und zittert,
schlägt an die Brust und – glaubt.

Nur ein „Entweder – oder“,
ein drittes gibt es nicht.
Hinab in Gottesferne –
hinauf zum sel'gen Licht. –
O heil'ges Wunderzeichen,
sei hoch gebenedeit!
Dich völlig zu erfassen,
braucht's eine Ewigkeit. –

K. V.



Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs



Jesus offenbarte sich seinen Jüngern

Johannes 21, 4 – 7a

Unser Bibelwort bekundet, daß der Herr Jesus sich an einem Morgen (abermals) mehreren seiner Jünger am See Genezareth offenbarte. Diese Selbstoffenbarung unseres Herrn vollzog sich auf folgende Weise: Sieben seiner Jünger, die Johannes (der mit dabei war) z. T. namentlich aufführt, waren wieder zu ihrer frühere Arbeit zurückgekehrt. (Sie wußten anscheinend nicht, was sie nach der Kreuzigung und Auferstehung ihres Herrn sonst tun sollten). Zweimal hatte sich Jesus ihnen schon gezeigt, aber nichts über ihre Zukunft ausgesagt. Er war auch nur immer vorübergehend bei ihnen geblieben und dann wieder ihren Blicken entschwunden. Sie fühlten sich darum verlassen und da sie keinerlei Anweisungen empfangen hatten, wußten sie nicht, was sie tun sollten. Petrus hatte den Entschluß gefaßt fischen zu gehen, und die andern sagten: „Wir gehen mit“, und so bestiegen sie wieder ihre Bote und fuhren zu einem Fischfang hinaus. Johannes berichtet aber: „In derselben Nacht fingen sie nichts!“ Eine völlig erfolglose Nacharbeit lag hinter ihnen und früh am Morgen näherten sie sich ohne Beute dem Ufer. Hier stand JESUS, doch sie wußten nicht, daß es Jesus war. Da er sie aber kommen sah, rief er hinüber: „Kinder, habt ihr nichts zu essen?“ Sie riefen zurück: „Nein!“ Da sprach er: „Werft euer Netz zur rechten Seite des Schiffes aus, so werdet ihr einen Fang tun!“ Sie taten das und konnten dann vor der Menge der Fische das Netz kaum noch einziehen. Das war ein ganz außergewöhnlicher

Erfolg, und sie merkten sogleich, daß hier ein Wunder geschehen war.

Ungefähr dreieinhalb Jahr VOR diesem Erlebnis, hatte Jesus sie von ihren Netzen weg in seine Nachfolge gerufen und ihnen gesagt: „Folget mir nach, ihr sollt Menschenfischer werden!“ Jetzt waren sie aus eigener Entscheidung zu ihrer früheren Arbeit zurückgekehrt; aber die leergebliebenen Netze sollten ihnen zeigen, daß ihre selbstgetroffene Entscheidung nicht dem Willen ihres Meisters entsprach. Das beweist der nachstehende Bericht von der abermaligen Einordnung und Wiedereinsetzung des Petrus in das geistliche Hirtenamt (Joh. 21, 15 – 17). Und ihre erfolglose Nacharbeit konnte darauf hindeuten, wie ergebnislos ihr ganzes Lebenswerk sein werde, wenn sie nicht in ihrer göttlichen Erwählung und Berufung blieben. Ohne JESUS und ohne den Segen Gottes, steht unser Leben im „Leerlauf“! Diese Lektion sollten und mußten sie erneut lernen, und sie hat gewiß auch UNS genug zu sagen! –

Immerhin, Jesus hatte sich hier erneut durch ein Wunder offenbart. Ein solches Wunder hatten die Jünger schon vor wenigen Jahren erlebt. Darüber berichtet der Evangelist LUKAS im 5. Kapitel sehr ausführlich. Damals stand Jesus auch am See Genezareth vor einer gedrängten Volksmenge und predigte den Menschen Gottes Wort. Er war zu diesem Zweck in ein Fischerboot gestiegen, ließ sich von Petrus ein wenig vom Ufer fahren und lehrte die Menge vom Boot aus. Darauf hatte er

den Jüngern befohlen am hellen Tag hinauszufahren, um einen Fischzug zu machen. Petrus erwiderte sachlich: „Wir haben die ganze NACHT gearbeitet und nichts gefangen.“ Doch glaubensvoll fügte er hinzu: „Aber auf DEIN WORT wollen wir die Netze auswerfen!“ Sie taten das und hatten einen außergewöhnlichen Erfolg. Völlig gleichartig war nun auch das Wunder, von dem unser Text berichtet. Johannes erkannte den Zusammenhang sofort und rief deshalb aus: „Es ist der HERR!“ Der einsame Rufer, der am Ufer stand, war wirklich ihr HERR! als Petrus das hörte, gürtete er das Oberhemd um, und stürzte sich ins Wasser. Er verließ das vollbeladene, langsam dahinfahrende Schiff, denn er wollte als ERSTER bei Jesus sein! Bald darauf waren sie alle bei ihm und konnten abermals von der Tatsache seiner Auferstehung überzeugt werden.

Was uns auffallen muß ist, daß Jesus jetzt nicht mehr ununterbrochen in sichtbarer Gestalt bei seinen Jüngern geblieben war. Er wußte aber immer wo sie waren und trat wiederholt unerwartet in ihren Kreis. Sie mußten es von nun an lernen mit Jesus im Glauben zu wandeln und zu leben. Fraglos war das für sie eine große Umstellung, aber jede Offenbarung Jesu war mit einer besonderen Erfahrung und Segnung verbunden. Eine sehr besondere Offenbarung erlebten sie „am Tag der Pfingsten“, da sie, nach Jesu Worten, mit der „Kraft aus der Höhe“ erfüllt wurden. Unter dieser gewaltigen Offenbarung Gottes und der Eingabe des Heiligen

Geistes, wirkten sie von nun an geistesmächtig zum Heil tausender Menschen!

Das läßt uns zu der berechtigten Frage kommen: „Konnte der Herr Jesus sich denn auch schon DIR offenbaren, liebe Seele? Viele Menschen sprechen von allerlei Offenbarung und Visionen; aber im Ergebnis solcher bezeugten „Offenbarungen“ steht oft nichts sinnvolles, sondern gewöhnlich innere Zerrüttung und große Unsicherheit. Echte, göttliche Offenbarungen stehen immer im vollen Einklang mit dem Wesen Gottes und mit seinem Wort und sie bringen unserer Seele großen Nutzen und Segen. Die Hauptoffenba-

rung, auf die es besonders in unserem menschlichen Leben ankommt ist die, darin sich jeder Mensch selbst in seinem verlorenen Zustand sehen und erkennen kann. Gottes Geist und Wort offenbart dem verlorenen Menschen vor allem den Zustand der Sünde und zeigt ihm, daß er Gnade, Vergebung und Erlösung braucht! Ebenso entscheidend ist auch die Offenbarung der Liebe Gottes und der Rettermacht Jesu, der als auferstandener und ewig-lebendiger Herr das Wunder der inneren Heilung an uns vollführen will. Hast du DIESE Offenbarung schon erfahren und erlebt, lieber Leser? Gott offenbart sich auch seinen Kindern durch besondere trost-

volle Erlebnisse, durch die Segnungen aus seinem Wort, durch seine wunderbare Führung, durch klare Wegweisung und Bewahrung, durch besondere Gebetserhörungen, durch seine beglückende Nähe, und für die Offenbarungen dieser Art sollten wir sehr dankbar sein. „Jesus offenbarte sich seinen Jüngern“, so berichtet Johannes im ersten Vers unseres Textkapitels, und offenbart sich ihnen auch heute noch! Das soll und kann auch DEIN Anrecht sein und du darfst dir dessen gewiß sein, daß die persönliche Begegnung und Offenbarung Jesu dir großen Segen und Gewinn bringen wird.

Der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln.

Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser.

Er erquicket meine Seele; er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.

Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.

Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde. Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.

Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.

Psalm 23



F. S(nde)



Jugendecke

Trügerisches Glück

„Naeman, der Feldhauptmann des Königs von Syrien, war ein trefflicher Mann vor seinem Herrn und hoch gehalten; denn durch ihn gab der Herr Heil in Syrien. Und er war ein gewaltiger Mann – und aussätzig!“ (2. Kön. 5, 1).

Wenn man die letzte Aussage in diesem Vers wegläßt – weglassen könnte! – dann müßte man sagen: Der Mann war sicher glücklich!

Sehen wir doch nur, was alles von ihm gesagt wird.

1. Er war der „Feldhauptmann“ in Syrien, d. h. er war der Oberbefehlshaber der syrischen Armee. Befehle können und Nicht-gehören-müssen sehen doch bis auf den heutigen Tag viele Menschen als den Inbegriff des Glückes an. Naeman konnte befehlen, also mußte er glücklich sein, so denken viele und wissen nicht, wie groß der Irrtum ist, in dem sie sich befinden.

2. „ . . . er war ein trefflicher Mann vor seinem Herrn und hochgehalten.“ „Er galt viel vor seinem Gebieter und war ein angesehener Mann“, übersetzt die Zürcher-Bibel. Naeman war also nicht nur tüchtig, seine Tüchtigkeit wurde auch anerkannt! Er empfing Ehren und Auszeichnungen von seinem König. Und wo das der Fall ist, beehlen sich meistens die gewöhnlichen Sterblichen, mit Rühmen und Schmeicheln nachzudoppeln.

Neben der Macht sind es doch meistens Ehre und Ruhm, von denen man denkt, daß sie glücklich machen. Wie viele Menschen haben dem Ruhmstre-

ben ihre Gesundheit, ja sogar das Leben geopfert. Meistens erkannten sie zu spät, wie trügerisch diese Dinge sind.

3. „ . . . denn durch ihn hatte der Herr den Syrern Sieg verliehen“ (Zürcher Übersetzung). Das ist auf den ersten Blick ein erstaunlicher Satz. Die Syrer waren doch Heiden und zudem jahrzehntelang die erbittertsten Feinde Israels.

Dieser Satz sagt uns einige wichtige Wahrheiten. Erstens können wir daraus sehen, daß Gott darüber bestimmt, welches Volk in einem Krieg den Sieg davontragen soll. Er ist wirklich der Schlachtenlenker, auch wenn es – von unserem irdischen, menschlichen Standpunkt aus gesehen – ganz anders aussehen mag. In diesem Wissen liegt ein großer Trost für alle Gotteskinder.

Zum andern sagt uns dieser Satz, daß sich Gott nicht verpflichtet hat, auf alle Fälle und immer seinem Volk Israel zu helfen. Gott schützte sein Volk und half ihm gegen seine Feinde, so lange es ihm gehorsam war und ihn ehrte. Wenn aber Israel von Gott abfiel (und das kam oft vor!), dann konnte er es fügen, daß heidnische Nachbarn über sein Volk herfielen, es ausplünderten und während Jahrzehnten beherrschten. Gott kann auch Gottlosen helfen, damit sie – freilich ohne es zu wissen! – seinen Willen auf dieser Erde ausführen.

4. Wenn man das ganze Kapitel liest, so bekommt man den Eindruck, daß man von diesem Naeman noch mehr Gutes zu sagen hat. Daß z. B. die junge Tochter, die aus Israel geraubt wor-

den war und nun als Sklavin im Hause Naemans diente, ein so herzliches Erbarmen mit ihrem Herrn hat, zeigt doch deutlich, daß dieser Mann gütig und freundlich auch gegen die niedrigsten Angestellten war. Auch die Art und Weise, wie seine Soldaten zu ihm kommen und sagen: „Lieber Vater . . .“ läßt doch darauf schließen, daß Naeman kein harter Befehlshaber, sondern ein gütiger Vorgesetzter war.

Wo so viel Gutes und Schönes beisammen ist, muß man doch ein großes Lebensglück annehmen können. Wer weiß: Vielleicht war Naeman auch während Jahren oder gar Jahrzehnten ein glücklicher Mann. Aber er blieb es nicht! Er konnte es nicht bleiben, so lange sein Glück von äußeren Umständen abhängig war.

So ist es jedenfalls auch bei uns.

Daß Menschen ohne Gott ihr Glück in Äußerlichkeiten suchen, ist natürlich. Im Reichtum, in Ehre und Ruhm, in Macht und Ansehen erblicken viele Menschen die Grundlage eines irdischen Glücks.

Erstaunlich ist nur, wie oft es dem Teufel gelingt, auch in Gotteskindern solche Gedanken zu wecken und zu erhalten. Menschen, die „versetzt sind in das Reich des Sohnes seiner Liebe“, die also dieser Welt „abgestorben“ sind und nun Bürgerrecht im Himmel haben, sollten frei sein von diesem „Haschen nach Wind“, wie Salomo sagt. Und doch! Welche Anziehungskraft hat der Mammon auch für Gläubige! Wie trachtet man nach Ehre und Anerkennung!

Wie kann man verletzt sein, wenn man einmal zurückgesetzt wird! Es zeugt vom Mangel an echter Gotteserkenntnis und von der List Satans, daß auch Gotteskinder sich immer wieder verstricken lassen in diesen Satansbetrug: Besitz, Macht oder Ehre (Beliebtheit) könnten glücklich machen.

Naeman war „ein gewaltiger Mann – und asusätzlich!“

Der Aussatz wird von vielen Predigern als Sinnbild für die Sünde angesehen. Das ist sicher richtig, aber in diesem Fall widerstrebt es mir, von Naeman zu sagen: „Seht, so groß und herrlich dieser Mann äußerlich war . . . im Verborgenen war er doch ein großer Sünder; das beweist sein Aussatz!“

Aussatz war damals eine unheilbare Krankheit. Der Mensch verfaulte bei lebendigem Leibe. Ein Aussätziger wußte: Ich bin ein todgeweihter Mensch! Dieses Wissen zerstörte das Lebensglück und ließ alle Dinge, von denen man sonst das Glück erwartet, als völlig belanglos erscheinen.

Das ist das, was wir als Gotteskinder vielleicht wieder einmal ganz neu sehen und beherzigen sollten.

*„Was sind dieses Lebens Güter?
Eine Hand voller Sand,
Kummer der Gemüter!
Dort, dort sind die edlen Gaben,
da mein Hirt, Christus,
wird mich ohn Ende laben.“*

So singt es Paul Gerhardt und so sollte es tief in unseren Herzen verankert sein. Der Reiz des Sichtbaren würde leichter überwunden und der Betrug Satans, der uns scheinbar „glücklich“ machen will, leichter durchschaut, wenn wir uns immer dessen bewußt blieben, wie schnell wir von dieser Welt gehen müssen.

Auf der Todesschwelle wird uns alle Anerkennung, jedes Ansehen, alle Ehre und aller Ruhm, die wir je einmal im Leben hatten, zu nichts zerrinnen. Auch als Gotteskinder tragen wir (leiblich!) den Todeskeim in uns. Das sollten wir nie vergessen. Das Wissen, daß wir sehr bald „davon müssen“, sollte uns freimachen von diesem törichtem und betrügeri-

schen Trachten nach irdischen Dingen.

Was aber noch mehr hilft, uns von diesem gefährlichen Glücksstreben freizumachen, ist der Blick in die Ewigkeit. Wer diesen Blick bekommt und beharrlich festhält, kann verhältnismäßig leicht den Versuchungen Satans widerstehen. Was sind denn schon alle Güter und Ehren dieser Welt gegenüber der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbart werden! Alle Herrlichkeit dieser Welt vergeht erschreckend schnell – Gottes Herrlichkeit währt von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Was für ein Betrug ist es also, gegen eine Ewigkeit voller Freuden einen einzigen Augenblick einer mehr als zweifelhaften Freude einzutauschen! Und doch geschieht das immer wieder.

Alle Ehre und Macht vermochten Naeman nicht glücklich zu machen, weil er den Todeskeim in sich hatte.

Und wir sollten mit vollem Bewußtsein, ja sogar mit Freuden, auf Ehre, Macht und Anerkennung in dieser Welt verzichten, weil wir die zukünftige Herrlichkeit nicht aus dem Auge verlieren.
O. M.

Das Kreuz und die Nachfolge Jesu

Jesus spricht: „Wer mir folgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge mir nach.“
Lukas 9, 23

„Wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, . . . der nicht absagt allem was er hat, der kann nicht mein Jünger sein.“
Lukas 14, 27 und 33

„So seid nun Gottes Nachfolger als die lieben Kinder.“
Epheser 5, 1

„Daß ihr nicht träge werdet, sondern Nachfolger derer, die durch Glauben und Geduld ererben die Verheißungen.“
Hebräer 6, 12

Christus hat uns durch sein Verdienst von der Sünde, aber nicht von seiner Nachfolge, sondern zu seiner Nachfolge erlöst. Wer so an sein Verdienst und an die Rechtfertigung glaubt, daß er durch IHN nicht nur von Strafe und Fluch der Sünde, sondern auch von der Macht, Herrschaft und Gewalt der Sünde frei und los gemacht ist, so daß er nicht mehr der Sünde dienen muß wie ein gebundener Sklave, sondern durch Christus Gnade, Kraft und Leben, Lust und Freudigkeit erhalten hat und täglich erhalten kann; daß er nur frei dem Herrn, dem Erlöser anhängt und IHM nachfolgt, IHM ähnlich wird, der glaubt recht an die Erlösung. Die

anderen bleiben im Kerker und in den Banden der Sünde, des Fleisches und der Welt, und schreien: Wir sind erlöst! Wer wird den Toren glauben, daß sie erlöst sind, solange sie die Ketten tragen und im Gefängnis sitzen? Jesus Christus hat die Nachfolge seines heiligen Lebens, die Verleugnung und Geduld ausdrücklich zur Bedingung seiner Jüngerschaft gemacht; wer sich davon lossagt, der entsagt Christus, seinem Geist und Evangelium. Denn dieses ist eine Kraft Gottes, selig zu machen den ganzen Menschen. Es brüsten sich viele mit der Lehre von der Rechtfertigung und lachen über die Nachfolge Christi oder setzen sich darüber hinweg, als eine Gesetzmäßigkeit; als wenn Jesus Christus für die Sünder gestorben wäre, daß sie gesetzlos der Sünde und Welt leben dürfen und nicht dem, der für sie gestorben ist. Nach Paulus wirst du die Verheißung nicht ererben durch einen Glauben, der Christus zu einem Sündendiener macht, sondern durch Glauben und Geduld, das ist, durch einen Glauben, der Geduld wirkt, der dir Kräfte gibt, dein Kreuz zu tragen, dich selbst zu verleugnen und Christus ähnlich, Gottes Nachfolger zu werden.
Johannes Goßner

Starb Christus als Märtyrer?

Die Geschichte berichtet uns, daß fünfundfünfzig Millionen Menschen um des Gottes willen, dem sie dienten, den Märtyrertod erlitten haben. War Christus einer aus dieser großen Zahl, oder ist sein Tod etwas anderes, etwas Einzigartiges? Manche der alttestamentlichen Propheten litten vielleicht fast ebensoviel wie Christus, insofern körperliche Leiden in Betracht kommen. Viele von ihnen wurden getötet, sogar von ihrem eigenen Volk. Die Überlieferungen berichten uns, daß alle Apostel mit nur einer Ausnahme den Tod durch die Hände ihrer Feinde erlitten haben. Wir freuen uns dieser treuen und standhaften Märtyrer der christlichen Kirche und danken Gott für ihren Zeugen- und Todesmut, für ihren Glauben, ihre Treue und Hingabe. Woher aber kommt es, daß wir dem Tod Christi eine ganz andere Bedeutung beimessen?

Dies ist eine zeitgemäße Frage; denn hier treten wir an die Scheidelinie, die zwischen wahrer und falscher Religion besteht. Viele moderne Lehrer sagen uns, daß wir mehr durch das Leben Jesu gerettet würden als durch seinen Tod. Sie behaupten, er sei ein unglückliches Opfer der Umstände gewesen, über die er keine Macht mehr hatte – ein Opfer des Hasses der Juden. Ist dies tatsächlich der Fall? Er war überaus wunderbar in seinem Leben, dies wird niemand in Anrede stellen; auch hinterließ er ein Beispiel für alle Zeiten und alle Verhältnisse, dem wir nachahmen und nachfolgen sollen; nähmen wir ihn aber nur zu unserem Vorbild und folgten wir ihm nur als dem großen Mustermenschen nach, so wäre unser Heil von unseren guten Werken abhängig. Aber, so wunderbar auch sein Leben war, sein Tod war doch noch viel wunderbarer. Er kam auf die Erde, um zu sterben.

Sein Tod war ein freiwilliger.

Es war kein unglücklicher Zufall, nicht ein Mißgeschick, das ihm zustoßen, und dem er sich nicht hätte entziehen können. Nein, sein schmachvoller Kreuzestod war der Höhepunkt des Werkes, das auszuführen er in die Welt gekommen war.

Schon von Anfang seiner öffentlichen Wirksamkeit an wies er auf seinen Tod und auf seine Auferstehung hin und sagte seinen Jüngern davon, so schnell sie nur imstande waren, es zu begreifen. Anfangs sagte er ihnen nur wenig davon; je näher aber die Zeit kam, desto öfter redete er davon. Er versuchte, es seinen Jüngern begreiflich und verständlich zu machen, daß er sterben und auferstehen müsse. „Von der Zeit an fing Jesus an und zeigte seinen Jüngern, wie er müßte hin gen Jerusalem gehen und viel leiden von den Ältesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten und getötet werden und am dritten Tage auferstehen“ (Matth. 16, 21). Das Hingehen nach Jerusalem war eine völlig freiwillige Handlung seinerseits. „Es begab sich aber, da die Zeit erfüllet war, daß er sollte von hinnen genommen werden, wendete er sein Angesicht, stracks gen Jerusalem zu wandeln“ (Luk. 9, 51). Etwas später lesen wir, daß er die Zwölf zu sich nahm und zu ihnen sprach: „Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn“ (Luk. 18, 31). Die alttestamentlichen Propheten hatten seinen Tod deutlich vorausgesagt. Er kannte diese Prophezeiungen, und nun sagte er, daß sie in Erfüllung gehen sollten.

Diejenigen, die Jesus verurteilten und ans Kreuz schlugen, würden keine

Macht über ihn gehabt haben, wenn er es nicht zugelassen hätte. Wir sehen dieses deutlich, als die bewaffnete Schar nach dem Garten Gethsemane kam, ihn gefangenzunehmen. Petrus zog sein Schwert und hieb dem Knecht des Hohenpriesters das Ohr ab. Jesus heilte den Schaden wieder und sprach dann: „Meinst du, daß ich nicht könnte meinen Vater bitten, daß er mir zuschicke mehr denn zwölf Legionen Engel? Wie würde aber die Schrift erfüllet? Es muß also geschehen“ (Matth. 26, 53 und 54). Jesus brauchte nur zu reden, und die Feinde wichen zurück und fielen zu Boden.

Die Aussage Jesu in Johannes 10, 17 und 18 ist aber über diesen Punkt entscheidend: „Darum liebet mich mein Vater, daß ich mein Leben lasse, auf daß ich's wiedernehme. Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selber. Ich habe Macht, es zu lassen, und habe Macht es wiederzunehmen.“

Nicht um zu leben, kam Jesus hauptsächlich in diese Welt, sondern um zu sterben. „Siehe, ich komme (im Buch steht von mir geschrieben), daß ich tue, Gott, deinen Willen“ (Hebr. 10, 7). Es war Gottes Wille, daß er sterben sollte als das große Sühnopfer für die Sünden der Welt, die durch das Blut der Tiere nicht gesühnt werden konnten. In Gethsemane hören wir ihn beten: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe.“ Jesus war nicht nur willig, daß des Vaters Wille geschehen sollte, sondern er hatte auch ein durch die Liebe zur verlorenen Welt gewirktes Verlangen, diesen ausgeführt zu sehen.

„Jetzt ist meine Seele betrübt. Und was soll ich sagen? Vater, hilf mir aus dieser Stunde! Doch darum bin ich in diese Stunde gekommen“ (Joh. 12, 27). „Denn auch des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zur Bezahlung für viele“ (Mark. 10, 45). Ja, Gott sei Dank, „er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zer schlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf

daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.“

Der Tod Christi war mehr als ein gewöhnliches Sterben.

Sein Tod war nicht der Tod, der das Los aller Menschen ist. Er steht allein da, nicht in seiner Art und Weise, sondern in seinem Zweck. Dieser Zweck war die Erlösung der Menschen. Propheten waren vor Jesu gestorben, aber ihr Tod hatte keine erlösende Kraft.

Jesus war in die Welt gekommen, die Menschen von Sünden zu erlösen, aber er konnte sie nicht erlösen, ohne für sie zu sterben. In seinem Tod hat er ein Werk vollbracht, das sein Leben nicht vollbringen konnte, ja, ein Erlösungswerk, das durch keines andern Tod hätte vollbracht werden können. Von ihm wird gesagt, daß er „sich selbst für unsere Sünden gegeben hat“ (Gal. 1, 4). „Christus ist für uns gestorben, da wir noch Sünder waren“ (Röm. 5, 8). „Er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt“ (2. Kor. 5, 21). Durch seinen Tod sind wir mit Gott versöhnt. Er starb, auf daß wir leben möchten. „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“.

Sein Tod vollendete das große Versöhnungswerk.

„Es ist vollbracht“, rief der sterbende Erlöser. Er war in diese Welt gekommen, ein großes Werk zu tun, und auf Golgatha wurde dieses vollendet. Sein Tod war der Höhepunkt alles dessen, was er zuvor getan. Golgatha ist der Zentralpunkt des göttlichen Heilsplanes. Hier offenbarte Gott seine Liebe am deutlichsten. Hier vergoß der Erlöser sein Blut. Hier zeigte sich auch die Schrecklichkeit der Sünde, die Hilflosigkeit des Menschen und die Macht Gottes. Während der Hintergrund des Bildes ein überaus dunkler ist, so ist

doch der Vordergrund ein heller, und vom Kreuz aus fallen Lichtstrahlen der göttlichen Liebe in das Dunkel der Sünde. Diese Strahlen reichen auch hin bis auf unsere Zeit, bis zu einem jeglichen

von uns. Das Erlösungswerk ist vollbracht, Jesus hat der göttlichen Gerechtigkeit Genüge getan, „so bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott.“ E. M.

In Jesu Nachfolge

Kein Name ist so geliebt und geehrt und so hoch besungen worden wie der Name Jesus. In allen Ländern und Sprachen, in allen Zeiten und Verhältnissen ist das Lob des Namens Jesu in tausendfachen Weisen erklingen. Ja, die Lebenden haben diesen Namen gepriesen als ihr höchstes Gut, als die Quelle ihrer Kraft und Seligkeit, und die Sterbenden sind mit diesem Namen im Herzen und auf den Lippen still und selig hinübergegangen in die große Ewigkeit.

Wohl uns, wenn auch wir diesen Jesus erkannt haben und ihn als unseren Heiland preisen können! Es gibt in der Tat keinen seligeren, sichereren Weg als den in Christi Nachfolge. Auch dem Menschen, der in Jesu Gerechtigkeit und Frieden gefunden hat, nahen auf dem Lebensweg Leiden und Schwierigkeiten mancherlei Art, und es ist gut, gewappnet zu sein, damit man nicht erschrecke und sich wundert, wenn der Sturm plötzlich hereinbricht. Vor dem Sturm behütet zu werden, ist groß, und wir dürfen die stillen, sonnigen Tage die der Vater uns schenkt, mit dankbarem Herzen genießen; aber in dem Sturm behütet zu werden, ist größer. Darum soll uns die Hitze, die uns begegnet, nicht befremden, als widerführe uns etwas Seltsames. Nein, die Prüfung, das Leiden, der Sturm ist notwendig zu unserer Erziehung und Bewährung. Was haben wir in solchen Zeiten zu tun? Zu beten, und zwar im Glauben. Jesus ist da, er ruft uns zu: „Fürchte dich nicht!“ Jesus ist der Herr des Sturmes, ein Meister zu helfen; es ist ihm nichts zu schwer. Mitten im Sturm braucht er nur seine Stimme zu erheben, so kehrt Ruhe und Frieden ein ins geängstete Herz. Und wenn er hilft, hilft

er vollkommen. Ja, der Sturm dient zur Verherrlichung Gottes, damit wir gefestigt werden in unserem Vertrauen und seine Macht auch der Welt geoffenbart und sein Name gepriesen werde. Möge alles, was uns begegnet, in Nacht und Licht, in Sturm und Sonnenschein, dazu dienen, daß auch wir etwas werden zum Lob seiner herrlichen Gnade! Laßt uns, die wir das herrliche Vorrecht haben, an Jesu Hand durch dieses Erdenland zu pilgern, allen Fleiß anwenden, damit unser Leben seine Lehre zieret! Wir wollen auch mit dem Dichter einstimmen:

*„Tiefer und tiefer,
Herr, beug' ich mich dir,
gib doch die Fülle der Gnadenkraft mir.
Meister, im Staube vor dir liege ich,
werde doch alles in allem für mich,
tiefer und tiefer, tiefer in dich,
nichts von der Welt mehr begehre ich,
dir, Herr, zu Füßen,
da leg' ich mich hin:
Christus mein Leben
und mein Gewinn!“*

Sich dem Herrn übergeben, heißt: alles in seine Hand legen und alles aus seiner Hand empfangen wollen. Wenn du, liebe Seele, dem Herrn so ausgeliefert bist, dann wird er dich erfüllen mit allerlei Gottesfülle, und du wirst allezeit für ihn bereit sein. Es ist überaus wichtig, daß wir im Herrn sind, aber noch wichtiger, in ihm zu bleiben. Wenn wir hier Glauben gehalten haben, werden wir droben einst Jesus sehen in seiner Schöne und bei ihm sein von Ewigkeit zu Ewigkeit. A. S.

*Wer Jesus einmal sterben sah,
der wird durch in gesund;
sein liebster Platz bleibt Golgatha
auf weitem Erdenrund.*

Der letzte Tag kommt

Vom ersten Buch der Bibel, dem ersten Buch Mose, bis hin zur Offenbarung, dem letzten Buch der Bibel, lesen wir, daß einmal ein Tag kommen wird, an dem Gott Gericht hält. Und daß dieser Tag bereits festgesetzt ist. Es ist der letzte Tag in der Geschichte.

Wir kennen diesen Tag nicht, aber wir müssen uns klarmachen, daß wir – du und ich – dort einmal allein stehen werden. Wir werden dort Rechenschaft ablegen müssen über das, was wir auf Erden getan haben. Dann wird uns Gott auch fragen, wie wir die Aufgaben, die er uns gegeben hat, verwaltet haben. Wann wird dieser Tag kommen? Dazu sagt JESUS im Neuen Testament: „Aber gleich wie es zu der Zeit Noahs war, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes“ (Matth. 24, 37). Mit anderen Worten, es wird so sein, wie es damals vor der Sintflut war. Das bedeutet also, wenn alle Umstände wieder so sind wie zur Zeit Noahs, dann wird, so sagt Jesus, das Ende der Welt gekommen sein.

Wer war Noah? Noah war ein Mann, der an Gott glaubte, obwohl er in einer gottfeindlichen, weltlichen Atmosphäre lebte. Im ersten Buch Mose heißt es, daß er ein gerechter Mann war, der Gnade gefunden hatte vor Gottes Augen. Er stand für seinen Glauben ein, als alle anderen sich abgewendet hatten. So sprach Gott manchmal zu Noah wie zu einem Vertrauten. Er redete mit ihm über die Schuld der Menschen, der Männer und Frauen, über die er traurig war. Und er verkündete Noah, daß er eine Flut schicken wolle, die die Menschen vernichten würde. Aber ihm befahl er, eine Arche zu bauen, damit er, seine Familie und die Tiere gerettet würden.

Und der Bibeltext sagt, daß Noah Gott glaubte. Er argumentierte nicht gegen ihn. Er sagte nicht: „Herr, es gibt überhaupt keine wissenschaftlichen Beobachtungen, die auf so eine Flut hindeuten.“

Er fürchtete sich vor dem „Jüngsten Gericht Gottes“. Und er beschloß, daß zu tun, was Gott ihm auftrug: „Mache dir einen Kasten von Tannenholz und mache Kammern darin und verpiche ihn mit Pech inwendig und auswendig. . . Ein Fenster sollst du daran machen obenan, eine Elle groß. Die Tür sollst du mitten in seine Seite setzen. Und er soll drei Boden haben: einen unten, den andern in der Mitte, den dritten in der Höhe“ (1. Mos. 6, 14 und 16). Noah begann zu bauen. Die Menschen, die in seiner Gegend wohnten und die ihn bei dem Bau beobachten konnten, lachten darüber. Sie dachten, er sei verrückt geworden. Vielleicht gehörten einige von ihnen sogar zu der Mannschaft, die das Schiff baute. Trotzdem lachten sie über ihn. Warum baute Noah ein so großes Schiff wie die Arche mitten in der Wüste?

Aber während der ganzen Zeit, in der Noah baute, predigte er und warnte die Menschen: „Tut Buße! Das Gericht wird kommen“, sagte er zu ihnen. Aber sie glaubten ihm nicht. Sie fragten nur: „Was für ein Gericht soll in diese Welt kommen? Der alte Mann ist nicht richtig im Kopf. Er spricht die ganze Zeit von Regen und Flut!“

Noah hatte noch nie eine Flut gesehen, er hatte noch nie einen Regen erlebt, der 40 Tage dauerte. Er hatte keine Wetterkarte, kein Satellitenfoto und keinen Meteorologen, der ihm hätte sagen können, daß sich ein großer Sturm entwickelte. Noah konnte sich nur auf das Wort Gottes verlassen. Aber als die Flut kam, blieb er verschont, und mit ihm seine Familie. Alle anderen kamen in der Flut um.

Und nun lesen wir in der Bibel, wenn es noch einmal ähnliche Voraussetzungen und Umstände in der Welt gibt, dann wird es wieder ein großes Gericht geben. Gehen wir daher zurück in die Zeit, in der Noah lebte. Was für Umstände waren das? Im ersten Buch Mose wird berichtet, daß in dieser Zeit

Gottlosigkeit, Korruption und Gewalt herrschten. Die Bibel beschreibt fünf verschiedene Situationen dieser Zeit.

Als zweites charakterisierte die Gewalt die Welt, in der Noah lebte. Es wurden viele Verbrechen verübt, die nicht bestraft wurden. Da heißt es, daß die Menschen sehr böse waren. „Da reute es Gott, daß er die Menschen gemacht hatte auf Erden“ (1. Mos. 6, 6). Vergleichen wir wieder mit unserer Gegenwart: Die Verbrechen nehmen so zu, daß die Hüter des Gesetzes es gar nicht schaffen, sie aufzuklären. Gab es wohl jemals so viel Gesetzlosigkeit wie heute?

Jemand hat einmal gesagt, daß die Amerikaner die gewalttätigsten Menschen seien. Aber ich bin mir dessen nicht sicher. In diesem Jahrhundert gab es zwei Weltkriege, in denen furchtbare Gewalttaten geschahen. Und denke einmal an den fernen Osten und die Kriege in Jugoslawien. Denke an den mittleren Osten und seine Kriege. Das menschliche Herz ist voller Revolution und Gewalt. Weltweit lehnt es sich gegen Autorität und Gesetz auf.

Drittens waren die Menschen damals ausschließlich mit materiellen Dingen und Zielen beschäftigt. Sie waren Gott gegenüber nicht gerade feindlich eingestellt, aber sie hatten einfach keine Zeit für ihn. Sie waren zu beschäftigt damit, Geld zu verdienen und eigene Aktivitäten durchzuführen. Im Brief des Judas ist vom „Weg des Kain“ die Rede (Jud. 11). Kain gehörte zu den Menschen, die vor Noah, im vorsintflutlichen Zeitalter lebten. Kain war kein Atheist, er war religiös, er glaubte an Gott. Aber er dachte, er könne Gottes Heilsplan durch eine Religion der guten Werke – durch Ethik, Kultur und Ausübung einer menschlichen Gerechtigkeit – ersetzen.

Denken wir wieder an die heutige Zeit. Heute leben viele Menschen nach den Zielen eines sogenannten christlichen Humanismus. Dieser Humanismus glaubt an das Gute im Menschen und

hat mit der Botschaft des Evangeliums nichts zu tun. Er übergeht die Tatsache, daß der Mensch eine persönliche Beziehung zu JESUS CHRISTUS braucht. Das, was damals vor der Sintflut passierte, geschieht auch heute: Die Menschen gehen den Weg des Kain.

Zur vierten Charakterisierung der Welt Noahs gehört: Gott schaute vom Himmel und sah die Gottlosigkeit auf Erden. Gott entging nichts. Er drückte kein Auge zu. Er sah, wie Kain seinen Bruder Abel erschlug. Er sah die Unmoral, die Gesetzlosigkeit und das Blutvergießen auf der Welt.

Wir leben in einer Zeit der Gnade Gottes. Wir leben und atmen durch seine Barmherzigkeit. Der Heilige Geist wirkt heute mächtig unter uns. Aber die Gnadenzeit hat bald ein Ende. Jesus kommt wieder. Er wird nicht als Kind in der Krippe wiederkommen, sondern

als der mächtige König aller Könige und der Herr aller Herren. Er wird kommen und machtvoll in die Geschichte eingreifen, dann wird sich erfüllen, was Petrus in seinem 2. Brief sagt: „Also auch der Himmel, der jetzund ist, und die Erde werden durch sein Wort gesparrt, daß sie zum Feuer behalten werden auf den Tag des Gerichts und Verdammnis der gottlosen Menschen (3, 7).

Die Tage Noahs spiegeln die Situation, in der wir heute leben. Eine Katastrophe, so groß wie die Sintflut damals, wird auf alle die zukommen, die es abgelehnt haben, in die Arche der Rettung zu steigen, die JESUS CHRISTUS ist.

Befindest du dich in dieser Arche? Vielleicht stehst du daneben, aber du bist noch nicht im Schiff. Noah wurde gerettet, weil er Gott von ganzem Herzen vertraute, aber alle anderen Men-

schen kamen um. Für immer wurden sie von Gott getrennt. Noah verstand nicht alles, was ihm vom Gericht oder von der Erlösung gesagt wurde. Wir müssen das auch nicht alles verstehen.

Wenn ich beinahe ertrinke und ein Mensch mir einen Rettungsring zuwirft, werde ich ihn ergreifen und nicht danach fragen, woraus er gemacht wurde. JESUS sagt:

„Tut Buße und glaubt an das Evangelium“ (Mark. 1, 15).

Komme zum Retter JESUS CHRISTUS, bevor es zu spät ist. Jesus Christus hat am Kreuz von Golgatha die Erlösung für uns erworben und sein Blut zur Vergebung unserer Sünden vergossen, damit wir ewiges Leben haben können. Laß dich von JESUS CHRISTUS ziehen und übergib IHM dein Leben, solange noch Gnadenzeit ist.

Komm zur Quelle des Lebens!

„Und er führte mich wieder zu der Tür des Tempels. Und siehe, da floß ein Wasser heraus unter der Schwelle des Temples gegen Morgen . . .“

Hesekiel 47, 1

Wasser ist lebenswichtig! Daran werden wir erinnert, wenn Dürrekatastrophen große Teile unserer Erde heimsuchen, wenn wir erfahren, daß Menschen und Tiere in solchen Zeiten sterben – verdursten.

Wie wenig denken wir aber daran, daß viele Menschen geistlich sterben, weil ihnen das lebendige Wasser nicht gereicht wird oder sie sich weigern, davon zu trinken. Wasser bedeutet auch hier Leben. Jesus bezieht das Bild des Wassers auf sich selbst, wenn er sagt: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke!“ Es ist aber auch ein Bild

des Heiligen Geistes, das sehen wir besonders hier in dieser Vision des Propheten Hesekiel, in der uns der geheimnisvolle Strom aus dem Allerheiligsten des Tempels gezeigt wird.

Wasser aus dem Heiligtum

Hesekiel schaut in seiner Vision die Lebensquelle, die im Allerheiligsten entspringt. Lebendig und stark bricht sie hervor, fließt am Brandopferaltar vorbei nach Osten und nimmt ihren Lauf in Richtung des Toten Meeres. Schon hier wird der Kontrast deutlich: lebendiges Wasser – totes Wasser: Wasser,

das Leben vermittelt und salziges Wasser, in dem kein Leben gedeihen kann.

Das Wasser aus dem Heiligtum versickert nicht und verliert sich nicht in seinem Lauf, wie der Prophet es von so vielen Quellen seines Landes kennt, von Bächen, die im trockenen Land versiegen. Diese Quelle schwillt an zu einem mächtigen Strom, gewaltig und stark.

So steht der Prophet vor dem Strom des Lebens, der die Ströme des Paradieses noch übertrifft. Das Bild dieses Stromes finden wir in der Offenbarung wieder (Kap. 22). Es ist der Lebens-

strom, der von Gott ausgehend durch alle Zeiten und alle Länder fließt, der Strom des lebendigen Evangeliums, des lebendigmachenden Heiligen Geistes.

Die Kraft des Lebenswassers

Anschaulich schildert der Prophet, wie er in dieses Wasser hineingeführt wird. Es reicht ihm zuerst bis an die Knöchel, dann wird es knietief, dann reicht es ihm bis an die Lenden, und schließlich kann er nicht mehr stehen, er muß schwimmen und wird von dem mächtigen Strom getragen. Hier haben wir ein bedeutsames Gleichnis für das geistliche Leben und Wachstum eines gläubigen Menschen:

Knöcheltief ist das Wasser – das ist das Kindesalter des Gläubigen, dessen Wachstum stufenweise vorwärtsschreitet. Hier ist der Mensch, der seine Entscheidung getroffen hat. Er ist im Glauben in den Strom des Lebens und des Heiligen Geistes hineingestiegen, er wird von dem Lebenswasser umspült, erquickt und er macht seine ersten Erfahrungen mit dem göttlichen Leben.

Knietief wird das Wasser – der Christ wächst in seinem geistlichen Leben. Hier finden wir einen besonderen Hinweis auf das Gebetsleben des Gläubigen. Wer im Strom des Evangeliums bleibt, der empfängt auch den Geist des Gebets und daraus fließt unermessener Segen. Die größten Möglichkeiten sind uns durch das Gebet gegeben:

Beten ist besser als Sorgen!

Beten entlastet unser Herz – wir dürfen abgeben.

Beten schenkt Trost und gibt neue Kraft.

Beten gibt Weisheit und hilft, unsere Probleme zu lösen.

So müssen wir uns immer wieder fragen: Sind wir umspült vom Geist des Gebets?

Bis an die Lenden reicht das Wasser – immer mehr geht es hinein in die Kraft des Evangeliums. Die Lenden sind in der Bibel oft das Bild der Kraft, des Dienens in Kraft. Doch nun, da der

Strom so gewaltig den Propheten umspült, wird auch deutlich, daß mit der steigenden Kraft des Lebenswassers die eigene Kraft an Bedeutung verliert. Menschen, die diese Kraft erleben und sich ihr ausliefern, können wie David sagen: „Ich komme im Namen des Herrn.“ Sie dürfen aber auch ringen und bitten wie Jakob: „Ich lasse dich nicht, so segnest mich denn!“

Das Wasser wird tiefer – man kann nicht mehr darin stehen. Doch das Wasser trägt. Je mehr Macht der Herr durch den Heiligen Geist in unserem Leben gewinnt, desto mehr werden wir getragen. „Ich lebe, doch nun nicht ich, Christus lebt in mir“ (Gal. 2, 20).

Das sind die vier großen Erfahrungen, die wir in unserem Leben mit Jesus machen dürfen durch die Wirkung seines Heiligen Geistes. Und die Erfahrungen werden in unserem Leben sichtbar und wirksam.

Die Wirkung des lebendigen Wassers

In Vers 8 wird uns eine wichtige Wirkung aufgezeigt: Der Lebensstrom aus der Quelle des Heiligtums macht gesund. Er kann sogar das Tote Meer lebendig machen. Wohl kann noch heute kein Lebewesen im Toten Meer existieren, obwohl der Jordan beständig hineinfließt. Es bleibt doch tot. Aber der von Hesekiel geschauten Lebensstrom kann dies ändern. Es gibt so viel „Totes Meer“ auch heute in der Welt. Doch Menschen in Sünde und Unglauben können in diesem Strom rein werden.

Weiter sieht Hesekiel den Lebensstrom von Fischen bevölkert. Wasser – Meer ist in der Bibel auch häufig das Bild der Völker. Durch dieses Völkermeer wird der Strom des lebendigen Wassers fließen und Leben schaffen. Das Netz des Evangeliums wird ausgeworfen, bis zu jenem Tag, da es einge-zogen wird (Matth. 13, 47).

In einem dritten Bild sieht der Prophet, wie am Ufer des Lebensstromes fruchtbare Bäume wachsen, die jeden

Monat, also ohne Unterbrechung, Früchte tragen. Lebensfrucht durch den Heiligen Geist! Wir kennen alle die Aufzählung dieser Geistesfrüchte in Galater 5, 22. Sie wachsen in einem Leben, das getragen wird von dem Strom des lebendigen Geistes.

Doch es gibt auch ein ernstes Bild in dieser Vision. Teiche liegen neben dem Strom, abseits, und sie werden vom Lebenswasser nicht erreicht und haben keinen Anteil an seiner Kraft. Das ist eine ernste Warnung, sich nicht zu isolieren und nicht außerhalb des Lebenswassers zu stellen. Diese Teiche sind isoliert, ihr Wasser ist krank, bitter, ungenießbar, ohne Frucht. Daß doch das nicht das Bild unseres Lebens sein müßte! Die Gefahr für einen Christen ist immer dann am größten, wenn er sich außerhalb des Lebensstromes stellt. Nur in Verbindung mit der Lebensquelle, nur eingetaucht in den Strom des Lebens, ist unser Leben reich und fruchtbar.

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs
Siegfried Raasch
Reinhard Roesler

EDITOR: Otto Sommerfeld

BEZUGSPREIS: Ein Jahr
USD 15.50 – EUR 15,50

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God.

Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440).

Published semi-monthly. Printed in U.S.A.

POSTMASTER: Send address changes to Evangeliums Posaune:

CHRISTIAN UNITY PRESS

P O Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Tel.: (402) 362 – 5133

Fax: (402) 362 – 5178

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.gemeindegottes.org

Eine Gemeinde der Kraft

Wir betrachten die Gemeinde der Morgenzeit als das Beispiel einer Gemeinde der Kraft. Die Glieder derselben wurden verfolgt, weil sie im Namen Jesu lehrten und heilten. Als der lahme Mann an der „schönen Tür“ des Tempels geheilt wurde, waren die Juden ärgerlich. Hatten sie doch gedacht, sie wären endlich den Betrüger, diesen Jesus von Nazareth, los geworden. Nun geschahen in seinem Namen solche Zeichen und Wunder. Petrus und Johannes wurde befohlen, nicht mehr im Namen Jesu zu lehren. Man wollte unter allen Umständen vermeiden, daß das Volk noch mehr von Jesus hörte. Der Teufel, der die Verfolger der ersten Gemeinde so ereiferte, macht sich nichts daraus, wenn die Welt voller Kirchen ist, solange die Menschen nicht darin Christus und seine wahre Lehre hochhalten. Er weiß, wenn die Menschen die wahre Lehre Christi nicht hören und ausleben, können sie ihm nicht schaden. Ein toter Formenchrist ist ein armseliger Kämpfer gegen Satan. Wenn Petrus und Johannes dem Verbot, zu schweigen, Folge geleistet hätten, wären Teufel und Judentum froh gewesen. Laßt uns jedoch sehen, was die Jünger machten, nachdem sie frei gelassen worden waren. Handelten sie wie viele sogenannte Christen heute? Sagten sie der Gemeinde: „Laßt uns vorsichtig sein und nicht etwas lehren oder predigen, was unseren Gegnern mißfällt“? Ließ bitte Apostelgeschichte 4, 23 – 33 nach, und du wirst sehen, wie sie und die Gemeinde sich in dieser Prüfung bewährten. Im 24. Vers steht: „Sie erhoben ihre Stimme einmütig zu Gott.“ Welch herrliches Beispiel gab die Gemeinde dadurch für alle Zeiten! Wie gut ist es doch, wenn wir durch eine Prüfung gehen, welche härter zu sein scheint, als wir zu tragen vermögen, und wir können zu unseren Geschwistern in Christo gehen und sie um ihre Gebete bitten, damit wir Kraft bekom-

men, siegreich durch diese Schwierigkeiten zu gehen.

Eine Gemeinde der Kraft ist in erster Linie eine solche, in der die Glieder einmütig sind. Eine Gemeinde, deren Glieder sich dauernd lieblos streiten und bekritteln, in der einer am andern immer neue Fehler findet, eine Gemeinde, in der die Glieder sich nicht um irgend eine Sache einigen können, kann keine Kraft von Gott erhalten. Sehen wir uns doch wieder die Jünger an. Bei ihnen bestand volle Übereinstimmung in der Auffassung ihrer Mission in dieser Welt. Sie beteten nicht um die Entbindung von ihrer Pflicht, sondern um Kraft, ihre Aufgabe erfüllen zu können. Beantwortete Gott ihr Flehen? Das Wort Gottes sagt: Sie wurden alle des Heiligen Geistes voll und konnten das Wort mit Kraft und Kühnheit verkünden. Sehr oft ist es in unserem christlichen Leben notwendig, uns von unserem Herrn von neuem mit dem Heiligen Geist füllen zu lassen, um imstande zu sein, unsere Aufgabe als Christen mit Erfolg auszuführen.

Eine Form-Gemeinde kann nie ein Segen sein. Eine Gemeinde, deren Glieder tot in Sünden sind, kann niemals einer verlorenen Welt die Rettungsbotschaft bringen. Paulus schreibt an Timotheus: „Die da haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnen sie, und solche meide“ (2. Tim. 8, 5).

Eine Gemeinde der Kraft sieht ihren einzigen Zweck in der Erfüllung ihrer Mission. Unser Zweck als Gemeinde Gottes ist, Seelen für Christus, unseren Heiland und Retter, zu gewinnen; unser Ziel ist, der Welt die Heilsbotschaft zu bringen. Manche Christen verfolgen kein höheres Ziel als Nachfolger des Herrn, als nur den Himmel zu gewinnen. Nur der Wunsch der Hölle zu entgehen, beseelt sie. War damit auch das Ziel der ersten Gemeinde erfüllt? O nein! Die Glieder kamen nicht

zusammen, um nur Gemeinschaft zu pflegen, sondern der heiße Wunsch, Seelen zu retten, trieb sie zusammen, und so waren sie mächtige Werkzeuge in der Hand Gottes.

Die Kraft von oben war die einzige Ursache des Erfolges der ersten Christen. Sie waren imstande, das damals in Rom herrschende, sich in großer Blüte befindliche Heidentum zu überwinden. Selbst der in Formen erstarrte, jüdische Gottesdienst und auch die hohe griechische Kultur damaliger Zeit wurden durch die unter ihnen wirkende Kraft Gottes in den Schatten gestellt. Den großen Auftrag ihres Herrn auszuführen, war sie zu geschäftigt sich mit dem umliegenden Religionen zu vermischen.

Eine Gemeinde der Kraft braucht aber auch Diener der Kraft. „Mit großer Kraft gaben die Apostel Zeugnis.“ Weisheit und Gelehrsamkeit können den Heiligen Geist nicht ersetzen. Es gibt für ihn keinen Stellvertreter. Mancherorts hat man versucht, den Heiligen Geist durch irdische Hilfsmittel zu ersetzen. Dieses war grundverkehrt und hat sich als ein Fehlschlag erwiesen.

Es ist unbedingt notwendig, daß die ganze Gemeinde mit ihren Gebeten und auch mit ihren irdischen Mitteln hinter den Dienern Gottes steht. Mit der äußeren Zugehörigkeit zu einer Ortsgemeinde ist unser Dienst nicht erschöpft. Wir sind in der Welt, verlorenen Seelen die Rettungsbotschaft zu bringen, unseren leidenden Mitmenschen zu erzählen, daß der Herr auch die Krankheit des Leibes heilt, und den Kindern Gottes die Botschaft von der Einheit des Volkes Gottes zu bringen. Sind wir bei dieser Mission nicht mit Kraft Gottes erfüllt, dann wird der Erfolg ausbleiben. Laßt uns darum nicht nachlassen im Flehen zu Gott, bis wir so angetan sind mit Kraft aus der Höhe, daß die Leute von uns das gleiche wie von der ersten Gemeinde sagen. Laßt unsere Bitten einmütig zum Himmel steigen, daß Zeichen und Wunder im Namen unseres Herrn geschehen mögen.

W. Donohew

Erlösung und Heilung in Ihm

„Der dir alle deine Sünde vergibt und heilet alle deine Gebrechen“ (Ps. 103, 3).

Die Erlösung durch Christus ist eine herrliche Tatsache, die große Scharen von Männern und Frauen bezeugen können, weil sie die Erfahrung gemacht haben und der Erlösung oder des Heils in Christo teilhaftig geworden sind. Dasselbe ist auch hinsichtlich der göttlichen Heilung des Leibes wahr.

Während die Erlösung der Seele von weit größerer Wichtigkeit ist als die Heilung des Leibes, so ist doch beides in dem göttlichen Heilsplan eingeschlossen.

Es ist Tatsache, daß Gott schon im alttestamentlichen Zeitalter geheilt hat. Christus selbst heilte viele, als er auf Erden wandelte. Er heilte allerlei Seuchen und Krankheiten unter dem Volk. Er machte keinen Unterschied, und bei ihm war kein Ansehen der Person. „Sie brachten zu ihm allerlei Kranke, mit mancherlei Seuchen und Qual behaftet, die Besessenen, die Mondsüchtigen und die Gichtbrüchigen, und er machte sie alle gesund“ (Matth. 4, 23 und 24). Dasselbe finden wir auch nach Jesu Himmelfahrt. „Es geschahen aber viel Zeichen und Wunder im Volk durch der Apostel Hände; und sie waren alle in der Halle Salomos einmütig. Der andern aber wagte keiner, sich zu ihnen zu tun, sondern das Volk hielt groß von ihnen. Es wurden aber immer mehr hinzugetan, die da glaubten an den Herrn, eine Menge Männer und Weiber, also daß sie die Kranken auf die Gassen heraustrugen und legten sie auf Betten und Bahnen, auf daß, wenn Petrus käme, sein Schatten ihrer etliche überschattete. Es kamen auch herzu viele von den umliegenden Städten gen Jerusalem und brachten die Kranken und die von unsaubern Geistern

gepeinigt waren; und wurden alle gesund“ (Apg. 5, 12 – 16).

Ja, Heilung durch die Kraft Gottes war in allen Jahrhunderten und besonders im Evangeliumszeitalter eine Tatsache. Auch außerhalb der Bibel finden wir manche Beispiele. Melancthon wurde auf das indrünstige Gebet Luthers hin geheilt, als er todkrank war. Wesley betete für die Kranken, und der Herr beantwortete sein Gebet in einer bestimmten Weise. In allen Teilen der Erde gibt es heute große Scharen, die durch die Kraft Gottes von allen möglichen Leiden und Krankheiten geheilt worden sind. Persönlich habe ich gesehen und kann bezeugen, wie der Herr Tausende auf das Gebet des Glaubens hin geheilt hat. Ich habe so wunderbare Dinge durch die Kraft Gottes geschehen sehen, wie sie uns in der Bibel berichtet sind. Ich war Zeuge, wie einer blindgeborenen Frau die Augen geöffnet wurden. Sie hatte noch nie zuvor das Licht der Welt gesehen, konnte aber sogleich vollkommen sehen, nachdem für sie gebetet worden war. Gepriesen sei Gott! Ja, ich wiederhole: Heilung des Leibes durch die Kraft Gottes ist eine Tatsache.

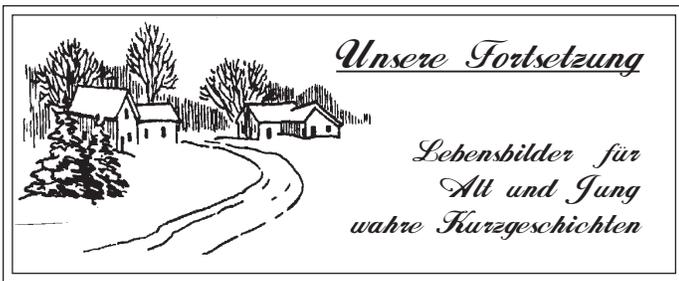
Die Erlösung wird im Herzen des Menschen durch die Kraft Gottes gewirkt, wenn der Mensch allen biblischen Bedingungen nachkommt. Dasselbe ist auch hinsichtlich der Heilung des Leibes zutreffend. Wenn alle Bedingungen erfüllt sind, und der Glaube sich die unumstößlichen göttlichen Verheißungen aneignet, wird die Heilkraft Gottes den Körper des Kranken berühren. Beide, Erlösung und Heilung, beruhen auf dem Tode und der Auferstehung Jesu Christi. „Er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen . . . und durch seine Wunden sind wir geheilt“ (Jes. 53, 5). Einige wenden ein, daß

dies nicht auf die Heilung des Leibes Bezug habe; wir finden aber die Antwort auf diese Einwendung in Matthäus 8, 16 und 17: „Am Abend aber brachten sie viele Besessene zu ihm; und er trieb die Geister aus mit Worten und machte allerlei Kranke gesund, auf daß erfüllt würde, was gesagt ist durch den Propheten Jesaja, der da spricht: ‚Er hat unsre Schwachheiten auf sich genommen, und unsre Seuchen hat er getragen!‘“ Diese Schriftstelle widerlegt die Einwendung vollständig.

Christus ist auferstanden; er lebt und regiert immerdar. Seine siegreiche Auferstehung hat uns eine ewige Erlösung gesichert, die die Heilung der Seele und auch des Leibes einschließt. Als Petrus zur Rechenschaft gezogen wurde, nachdem der Lahme an der Tür des Tempels geheilt worden war, bezeugte er den Juden, daß der „Heilige und Gerechte“, der „Fürst des Lebens“, den sie gekreuzigt hatten, dies gewirkt hatte. „Und durch den Glauben an seinen Namen hat diesen, den ihr sehet und kennet, sein Name stark gemacht; und der Glaube durch ihn hat diesem gegeben die Gesundheit vor euren Augen“ (Apg. 3, 13 – 16). Weiter sagte Petrus: „So sei euch und allem Volk von Israel kundgetan, daß in dem Namen Jesu Christi von Nazareth, welchen ihr gekreuzigt habt, den Gott von den Toten auferweckt hat, steht dieser allhier vor euch gesund“ (Apg. 4, 10).

Beides, Erlösung und Heilung, ist in dem Namen Jesu. (Apg. 4, 10 – 12). Beides ist in den Verheißungen des göttlichen Wortes eingeschlossen, und diese Verheißungen sind mit dem Blut Jesu bestätigt und besiegelt. O Brüder und Schwestern, mit einer solch festen und unerschütterlichen Grundlage unseres Glaubens laßt uns Mut fassen und Gott für unsere Heilung vertrauen!

H. Riggle



Mensch in Not

1. Fortsetzung

Heinrich Öhlers, mußte zu seinem Zug und eilte aus der Tür. Durch den breiten Gang zwischen den kleinen Tischen kam eine laut lärmende Gesellschaft. Sie ließen sich an seinem Tisch nieder, wo sie fröhlich zu zechen begannen. Ein Mädchen tat es allen andern zuvor an Ausgelassenheit und Lustigkeit.

Ein junger Mann im Karnevalsanzug hob sein Glas. „Brigitte Peter ich trinke auf dein Wohl! Sie hatte sich erhoben und lachte ihn an. Hob spielend einen der weißen Bierfilze und zielt nach ihm; er fing ihn mitten in der Luft und barg ihn in der Tasche seines Kleides. Keiner von ihnen hatte bemerkt, daß auf der Kehrseite mit Bleistift geschrieben stand: „Mensch in Not!“

Es war jetzt ganz dunkel geworden, als Heinrich Öhlers wieder den Fußweg zurück über die Heide ging. Der Wind hatte sich gelegt Sterne stiegen in goldener Pracht am Nachthimmel empor. Heinrich Öhlers sah die Sterne nicht und nicht ihr Winken. Sein Fuß tastete nur nach den Baumwurzeln, die über den Weg fielen, damit er in der Finsternis nicht stolpere und falle. Heute kam ihm sein Kind nicht mehr entgegen. Es war schon zu spät geworden. Hoffentlich schliefen die beiden fest wenn er nach Hause kam. Denn das viele Fragen, ja, schon die stillen fragenden Blicke, die so um eine gute Antwort bangten und bettelten, machte ihn ganz krank. Ach, es war ja doch immer dasselbe – immer dasselbe. Er konnte ja doch nur müde und traurig den Kopf schütteln und ihn dann in den Händen vergraben, damit sie die glühenden Tränen nicht sehen sollten, die so heiß und und gewaltsam in die brennenden Augen stiegen.

Nun hatte er das Dorf erreicht. Kaum daß hier und da noch ein Licht hinter kleinen Fenstern unter tief hängendem Strohdach brannte. Die meisten Dörfer waren wohl schon zur Ruhe gegangen, denn es war spät geworden. Auch im letzten Haus wo der Bauer Barger wohnte, war schon alles dunkel. Knurrend lief der große Hofhund ihm entgegen, wedelte aber gleich treuherzig mit dem Schwanz, als er den stillen Dachstubenmieter Heinrich Öhlers erkannte. Der fuhr ihm liebkosend mit der Hand über den Hundekopf und stieg die knarrende Treppe zur Dachkammer empor. Das Herz

klopfte ihm, wie jedesmal, wenn er so heimkehren mußte. Ganz leise öffnete er die Tür und schob sich in die Kammer. Der Mond war inzwischen aufgegangen und erhellte den ganzen kleinen Raum mit seinen dürrtigen Möbeln. Sein erster Blick galt dem Lager der kranken Frau, die mit großen, weit offenen Augen in den Kissen lag. Das Kind schlief. Leise trat er an das Bett und beugte sich über die Kranke. Er konnte nichts sagen, seine Lippen waren wie zusammen geschmiedet.

Aber Frau Öhlers bedurfte auch keiner Worte von ihm. Sie kannte ja ihren Mann zu genau und las alles von seinem traurigen Gesicht. Mit den blassen, abgezehrten Händen strich sie ihm über die Wangen, indes ihr die Tränen in die Augen traten. Sie wußte nun alles, wußte, – daß auch dieser Gang wieder vergeblich gewesen, – daß nirgends, nirgends eine Aussicht auf Arbeit und Verdienst war.

„Leg dich schlafen, Heinrich“, sagte sie leise. „Du wirst sehr müde sein. In der Ofenröhre steht noch Kaffee.“

Aber er mochte nichts mehr genießen. Er kleidete sich aus und warf sich auf das andere Bett, er war so völlig erschöpft, das er in wenigen Augenblicken eingeschlafen war.

* * *

Ein grauer kalter Aschermittwoch zog herauf. Gegen Morgen war Schnee gefallen. Heinrich Öhlers stand im Hof von Bauer Barger und spaltete Holz. Er war froh, wenn er sich irgendwo nützlich machen konnte. Marichen wollte in die Schule gehen, sie trat zum Vater heran und reichte ihm ein Händchen zum Abschied.

„Väterchen, mache nicht solch ein trauriges Gesicht. Mutter sagt: Wenn die Stunden sich gefunden, bricht die Hilf mit Macht herein!“

Während Heinrich Öhlers noch beim Holzspalten war, kam ein Postbote und brachte ihm einen Eilbrief aus Hamburg. Der arme Öhlers war so verblüfft und erstaunt, daß er die Axt beinahe fallen ließ. Wer konnte ihm denn aus Hamburg einen Eilbrief schreiben? Er lies alles stehen und liegen und hastete nach oben zu seiner Frau.

„Sieh, ein Brief für mich! Ein Eilbrief sogar! Was mag das nur zu bedeuten haben?“ Er setzte sich auf den Bettrand so zitterten ihm die Knie vor Aufregung. „So öffne doch!“ drängte die Frau, und es waren ordentlich rote Flecken auf ihren Wangen.

„Tue du es, ich kann es nicht“, sagte sie leise und erbrach das Papier. Und zwei Augenpaare lasen dann zusammen die wenigen Zeilen: „Heinrich Öhlers aus Großenbüttel soll am Freitag, den 20. März, vormittags um zehn Uhr in mein Büro kommen, zwecks Einstellung in meiner Fabrik. August Peters.“ Dann folgte die Adresse.

Der Brief entfiel den Händen der Kranken Frau, die unter Lachen und Weinen beide Arme um den Hals ihres Mannes schlang. „Heinrich, Heinrich, nun hat Gott uns doch endlich gehört! Ach, weißt du, der Herr Peters, das ist der

reiche Fabrikbesitzer, bei dem du auch schon einmal vorgeprochen hast. Freitag, das ist in zwei Tagen! O, Heinrich, sollte dann wirklich alle Not ein Ende haben.“

Der Mann saß ganz still, beide Hände zwischen den Knien gefaltet. Er hatte den Kopf tief gesenkt, und Tränen rannen über sein Gesicht. „Also doch endlich!“ murmelte er, – „endlich, endlich! O, Frau, und ich war so kleingläubig! Hab immer gemeint, der Herr hätte uns vergessen.“

Vom Bett her kam ein leises, frohes Lachen. „O, Heinrich, der Herr hat noch keinen vergessen, der auf ihn gewartet hat. Paß nur auf, nun wird es auch mit mir wieder besser werden. Es waren ja nur die Sorgen, die so an mir zehrten und mich krank gemacht haben.“

Ganz leise sagte er: „In Hamburg lasse ich dir einen guten Arzt kommen. Denn wir werden ja nun sicher nach Hamburg ziehen, wenn ich dort die Anstellung bei Herrn Peters bekomme.“ Natürlich stellt dich Herr Peters an, Heinrich. Wozu hätte er dich sonst hinbestellt? Gehe doch gleich mal mit dem Brief hinunter zu Bauer Barger und bitte ihn, daß er dir noch einmal das Reisegeld für übermorgen borgt. Ach, ich glaube, ich bin schon gesund. Die Freude! Die Freude!“

* * *

In ihrem hohen, hellen Mädchenstübchen, das mit allem Luxus der Neuzeit eingerichtet ist, sitzt Brigitta Peters am Fenster und näht. Sie hat eine feine, weiche Zierarbeit in den Händen, aber es will nicht so recht von statten gehen, weil die Augen immer hinuntereilen auf die Straße, statt bei der Arbeit zu bleiben. Das hübsche, lebhaftes Mädchen kann das Stillsitzen nicht so recht vertragen, – sie sehnt sich nach Unterhaltung, Abwechslung. Die Klingel im Hausflur schrillt, und Brigitte hört, wie das Mädchen den Gang entlangeilte, um zu öffnen.

Brigitte wirft die Arbeit in eine Ecke und springt auf. Ob das Adolf Heister ist? Sie hat ja eigentlich schon den ganzen Tag auf sein Kommen gewartet. Die Mutter schätzt ihn wohl nicht so sehr. Sie hält ihn für leichtsinnig und oberflächlich. Mutter ist eben noch altmodisch und kann mit der flotten, modernen Zeit nicht so recht mit. Das wird sich schon geben, wenn sie den Schwiegersohn erst näher kennenlernt.

Alle diese Gedanken gehen ihr durch den Kopf, während sie zur Stubentür eilt, um nachzusehen, wer da gekommen ist. Es ist nicht Adolf, wie sie erhofft hat, sondern die Gemeinde Schwester. „Die Mutter ist ausgegangen, Schwester Lottchen. Da müssen Sie nun schon mit mir vorlieb nehmen. Es ist gut das Sie kommen, der Tag ist so lang, wenn man nichts besonderes vor hat!“

„Ach das kann ich gar nicht verstehen, Fräulein Peters, denn mir ist der Tag immer zu kurz. Ich wünsche oft, daß er länger wäre, daß ich alles erledigen könnte. Die Not ist ja so groß, und man möchte so gerne allen Menschen helfen.“

Fortsetzung folgt

Voranzeige

für die

FESTVERSAMMLUNGEN IN B.C.

und

50JÄHRIGES GEMEINDEJUBILÄUM

vom 31. Juli bis 2. August

Gemeinde Gottes

45814 Lewis Ave.

Chilliwack, British Columbien

Tel.: (604) 792 - 9400

Herzliche Einladung

Gemeindefest in Winnipeg – 2004

– 22. bis 24. Mai –

Sonnabend: 19.00 Uhr

Sonntag: 10.00, 14.30, 18.30 Uhr

Montag: 10.00 und 14.00 Uhr

Festredner

Bruder Gerald Krebs

Geistlicher Gesang

Sänger aus Hamilton

Möge der Herr Jesus sich unter uns verherrlichen; teuren Seelen helfen und seinen reichen Segen für diese Stunden schenken, ist unser Gebet.

Gemeinde Gottes

705 Concordia Ave., Winnipeg, Manitoba

Tel.: (204) 661-0812

Herzliche Einladung zum

50jährigen

GEMEINDEJUBILÄUM

in Toronto

am 2. Mai 2004

10.00 Uhr, 15.00 Uhr (Jubiläumsgottesdienst)
und 19.00 Uhr

**Kommt, um mit uns den Herrn
für seine Gnade und Güte zu preisen!**

Gemeinde Gottes

9 McArthur St.

(Ein Block Ost der Dixon und Islington Kreuzung)

Toronto, Ontario

Tel.: 416-242-5943